

Eine **Pionierleistung** der Musikpädagogik

Yamaha und der Verband deutscher Musikschulen lieferten sich Ende der 1960er Jahre ein Wettrennen um die beiden ersten Konzepte musikalischer Früherziehung in Deutschland

Renate Stippler

1967/68 wurden die ersten beiden Konzepte musikalischer Früherziehung von Yamaha und dem Verband deutscher Musikschulen initiiert. Diese Art von Kursen für Vorschulkinder war gänzlich neu,¹ sie hatten in Deutschland keine direkten Vorbilder und waren erstaunlich gut durchorganisiert. Wie kam es zum fast zeitgleichen Erscheinen zweier konkurrierender Konzepte? Ein historischer Rückblick von Renate Stippler.

„In dieser bewegten, auch in der Forschung besonders aktiven Phase machte 1967 die japanische Firma Yamaha erste Vorstöße in Richtung auf den deutschen Markt, um dort ihr in Japan schon länger mit breiter, wenn auch nicht uneingeschränkt positiver Resonanz praktiziertes frühpädagogisches Material einzuführen. Dies führte zu schnellen Reaktionen sowohl des VdM wie des Fachverbandes der deutschen Klavierindustrie, die mit der pädagogischen eine kommerzielle Konkurrenz befürchteten, da die Firma Yamaha keinen Zweifel an dem verkaufsstrategischen, nämlich auf den Absatz von Tasteninstrumenten zielenden Hintergrund ihrer pädagogischen Maßnahmen ließ.“² Wilhelm Twittenhoff umreißt hier die virulente Situation Musikalischer Früherziehung Ende der 1960er Jahre. Neben neuen gesell-

schaftlichen und pädagogischen Forderungen an die moderne Vorschulerziehung bestimmten auch kommerzielle Interessen die Entwicklungen. Der Großkonzern Yamaha versuchte, nach dem Vorbild seines asiatischen Geschäftsmodells den deutschen Markt für seine Produkte zu gewinnen nach dem Motto: „Erst unterrichten, dadurch Käufer werben!“³ Der VdM reagierte schnell und sah seine Chance gekommen, die seit den 1950er Jahren geplante „Grundstufe“ an Musikschulen zu etablieren. Finanzielle Unterstützung erhielt er von der deutschen Klavierindustrie, die sich von Yamaha bedroht sah und das „Modellprojekt“ unterstützte. Die kommerzielle Ausrichtung auf das „Produkt Tasteninstrument“ lässt sich auch daran festmachen, dass in beiden fast zeitgleich entstandenen Konzepten zur Musikalischen

Früherziehung völlig neue Tasteninstrumente entwickelt wurden und zum Einsatz kamen: Bei Yamaha das so genannte „Regal“, ein elektronisches Tasteninstrument, ähnlich einer vereinfachten Heimorgel; beim VdM hieß es „Tastenspiel“ und stellte eine eigens entwickelte Kombination von Klaviatur und Glockenspiel dar. Doch schon bald wurden diese Tasteninstrumente im Unterricht durch Stabspiele ersetzt.

Yamaha organisierte seine ersten Kurse musikalischer Früherziehung im Rahmen der so genannten Kindermusikschulen, die 1954 in Japan gegründet worden waren und dann in sprunghafter Entwicklung international ausgeweitet wurden (USA, Thailand, Mexiko, Kanada). Mit dem Einrichten von Kindermusikschulen begann der Konzern 1967 in Deutschland Fuß zu fassen.⁴ Die Expansionsabsichten



Ein Mädchen am „Tastenspiel“ legt Notenköpfe auf die aufgeklappte Magnettafel.

© Rolf Ziebolz

Buchtipp

Renate Stippler: *Musikalische Früherziehung. Entwicklungen und Aspekte eines Fachs im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts*, Schott, Mainz 2011, 364 Seiten, 49,95 Euro

der japanischen Firma, von Werner Probst später als „Sputnikschock der Musikpädagogik“ bezeichnet,⁵ setzten den VdM und die deutsche Klavierindustrie unter einen gewissen Zugzwang, möglichst schnell zu handeln.⁶ Eine Kontaktaufnahme zwischen Yamaha und dem VdM brachte zwar keine Zusammenarbeit, aber wichtige Einblicke und Anregun-

gen, vor allem, was die Unterrichtsmaterialien betraf. Werner Probst, selbst Teilnehmer an den Verhandlungen, beschreibt die Situation folgendermaßen:

„Wir hatten die – utopische – Absicht, Yamaha anzubieten, ihr Programm an den Musikschulen mit ihrer ‚Hardware‘ (den Begriff gab es allerdings noch nicht) einzuführen, das inhaltliche, methodische Konzept wollten wir entsprechend unseren Vorstellungen erstellen. Der Vorschlag stieß ins Leere. Nach drei Tagen trennten wir uns, ohne eine Einigung erzielt zu haben. Wir beschlossen, ein eigenes Konzept in schnellstmöglicher Zeit zu entwickeln, und zwar – da wir eine Menge vom Konkurrenten gelernt hatten – wie dieser mit Lehrerband, Schülerheften, [...], mit Elterninformationen und einem Tasteninstrument.“⁷

Diese „Hardware“ des Yamaha-Konzepts hat eine wichtige Bedeutung für die Entwicklung der Musikalischen Früherziehung in Deutschland. Organisationsmodi und Arbeitsmittel wurden von Yamaha zuerst entwickelt, in modifizierter Form vom VdM, dann in Folge von anderen MFE-Programmen übernommen und gehören heute zum Standard des Fachs. Im Gegensatz dazu konnte sich die „Software“, das pädagogisch-methodische Konzept, nicht in gleichem Maße durchsetzen.

In kurzem Abstand zu den Yamaha-Kursen starteten 1968 die ersten Kurse vom „Programm Musikalische Früherziehung“, initiiert vom Verband deutscher Musikschulen. Die Initiative des VdM hatte zwei unmittelbare Anlässe: Neben den Absichten des Konzerns Yamaha, die den VdM zu unmittelbarem Handeln zwangen, forderte die in Deutschland akute



© Rolf Ziebolz

Eine Mutter übt mit ihrer Tochter zuhause am Glockenspiel ein Lied aus der Musikfibel.

Vorschuldiskussion konkrete Antworten. Unter dem Einfluss neuerer Ergebnisse der Entwicklungspsychologie, Intelligenzforschung und Lernpsychologie in den USA und Europa einerseits und der sehr prekären Situation in deutschen Kindergärten andererseits wurde in den 1960er Jahren eine hitzige Diskussion über die „basale Begabungs- und Bildungsförderung“ (Heinz-Rolf Lückert)⁸ geführt.

Die deutschen Kindergärten schnitten im europäischen Vergleich sehr schlecht ab. Der Anspruch an den Kindergarten vom „Schonraum“ hin zum „Lernraum“ veränderte sich auch unter dem Einfluss des amerikanischen „Head-Start“-Projekts von 1964.⁹ Im Zuge dieser Vorschulinitiativen entwickelte Werner Corell am Gießener Institut für Programmirtes Lernen Vorschulprogramme für den frühen Erwerb von Kulturtechniken (Lesen, Schreiben, Rechnen), die auch die ersten Konzepte zur Musikalischen Früherziehung beeinflussten.

Methodisch orientierte sich das VdM-Konzept an den Vorgaben „Programmierten Lernens“. Dabei ist besonders ein Aspekt des

Programmierten Lernens umgesetzt worden, das Prinzip der kleinen und kleinsten Lernschritte. Das Prinzip der Verstärkung bzw. des Reinforcement, des Einsatzes von Lernmaschinen und des selbstständigen, individuellen Lernens unabhängig von Lehrperson und Gruppe konnte nicht in der von Corell vorgegebenen Weise umgesetzt werden. Vielleicht spricht Wilhelm Twittenhoff darum von einem „halbprogrammierten Unterricht“.¹⁰ Die Festlegung auf Programmirtes Lernen mag in der damaligen Zeit als Novum attraktiv gewesen sein. Aus zeitlicher Distanz betrachtet, bedeutete es eine deutliche Qualitätsminderung des Konzepts, da Flexibilität und Offenheit im Unterricht stark eingeschränkt werden.¹¹

Am Umfang der Klassenausstattung lässt sich der hohe Finanzierungsaufwand ablesen, der vor allem zu Beginn geleistet werden musste. Vom Orff-Instrumentarium wurde nur eine Auswahl an Schlaginstrumenten verwendet. Offensichtlich ersetzte das Tastenspiel hier den Einsatz von Stabspielen. Das Tastenspiel war eine speziell für den Unterricht entwi-

ckelte Kombination von Glockenspiel und Klaviertastatur im Umfang von zweieinhalb Oktaven, die gleichzeitig als Arbeitstisch und Notenmagnettafel genutzt werden konnte. (Eine Auswahl an Hörbeispielen verschiedener Stilrichtungen und Epochen kam erst bei der Revision 1974 hinzu und war beim ersten Entwurf 1968 noch nicht dabei.)¹²

In den ersten vier Jahren entwickelte sich das Programm Musikalische Früherziehung sehr expansiv: 1968 starteten die ersten Kurse an 27 Musikschulen mit ca. 600 SchülerInnen. In den beiden folgenden Jahren verdoppelte sich jeweils die Anzahl und war bis Ende 1972 auf 261 Musikschulen mit etwa 27 000 SchülerInnen angewachsen. Entsprechend sprunghaft stieg das finanzielle Volumen des Modellprogramms, wobei der Anteil der Schülerbeiträge kontinuierlich anwuchs, bei fast gleich bleibendem Spendenvolumen.¹³ Wegweisend für die weitere Entwicklung des Fachs sind vor allem die pädagogischen Zielsetzungen und Inhalte. Didaktisch-methodisch war das Programm noch nicht ausgereift und unterlag Einseitigkeiten des kogniti-



© Rolf Ziebolz

Eine MFE-Gruppe umringt ein Notenlegespiel am Boden mit der Tonfolge a-c-g-a-c-g-a, also im Dreitonraum g-a-c.

ven und Programmieren Lernens. Trotz seiner Modernität tradierte es Aspekte musischer Erziehung, die gerade zu dieser Zeit in der allgemeinen Musikpädagogik gänzlich an Bedeutung verloren. In Organisation und Ausprägung der Arbeitsmittel sind Anlehnungen an das japanisch-amerikanische Vorbild zu erkennen.

Zusammenfassend betrachtet, waren die beiden ersten Konzepte Musikalischer Früherziehung eine begrüßenswerte Neuerung im Bereich der vorschulischen Musikerziehung. Sie waren noch unvollständig und unausgewogen in ihren Lernbereichen und einseitig im Didaktisch-Methodischen, jedoch erstaunlich gut strukturiert in Organisationsmodi, Arbeits- und Finanzmitteln. Anzuerkennen ist auf jeden Fall die Pionierleistung der ersten beiden Konzepte, die ohne direkte Vorbilder und Erfahrungen erste Gehversuche wagten. Vielleicht gaben gerade die Einseitigkeiten den folgenden Konzepten wichtige Impulse, es anders zu machen. Vereinfacht dargestellt kann man sagen: Für die Entwicklung des Fachs Musikalische

Früherziehung leisteten die beiden ehemaligen Konkurrenten Ende der 1960er Jahre „additive“ Arbeit. Yamaha entwickelte die „Hardware“, das heißt gute organisatorische Strukturen und Arbeitsmittel, der VdM die „Software“, also ein pädagogisch richtungsweisendes Konzept. An beiden Komponenten orientierten sich die weiteren Entwürfe in den darauf folgenden Jahren. ■

1 Renate Stippler: *Musikalische Früherziehung. Entwicklungen und Aspekte eines Faches im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts*, unveröffentlichter Dokumentationsband (2009), Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, Dissertationen Dekanat FB 09, darin: Interview mit Edda Puhlmann, S. 24 f.

2 Wilhelm Twittenhoff: „Musikalische Früherziehung. Zu einem Plan des Verbandes deutscher Musikschulen“, in: *Kontakte. Zeitschrift für Musik in der Jugend*, Bd. 6/1967, S. 232 f.

3 ebd.

4 Stippler, S. 48 f.

5 Werner Probst: „Früher Beginn in der Musikschule“, in: *Kinder brauchen Musik. Dokumentation zum Musikschulkongress 1979*, Regensburg 1980, S. 33 f.

6 Stippler, S. 49, 65, 70.

7 Stippler, S. 144.

8 Heinz-Rolf Lückert: „Die basale Begabungs- und Bildungsförderung“, in: ders.: *Begabungsforschung und Bildungsförderung als Gegenwartsaufgabe*, München 1972.

9 In den 1960er Jahren nahmen die USA eine Vorreiterrolle in Sachen Vorschulprojekte ein. Es wurden Vorschulprogramme für nahezu 70 Städte in den USA neu eingerichtet. Dem „Head-Start“-Projekt (= Guter Anfang) folgten zahlreiche lokale und private Initiativen. Sie hatten das Ziel, im Sinne einer „kompensatorischen Erziehung“ soziale und kulturell bedingte Benachteiligungen, so genannte Deprivationen, vor allem für farbige Minderheiten in früher Kindheit auf pädagogischem Gebiet auszugleichen.

10 Wilhelm Twittenhoff: „Musikalische Früherziehung. Report und Perspektiven eines Versuchs“, in: *Vorträge und Referate der Bundestagung des Arbeitskreises für Schulmusik und Allgemeine Musikerziehung*, Hamburg 1969, S. 173.

11 Manfred Grunenberg: „Musik für Kinder. 15 Jahre Modellvorhaben“, in: Stippler, S. 208.

12 Stippler, S. 150.

13 Stippler, S. 142 f.

Dr. Renate Stippler

unterrichtet an der Musik- und Kunstschule Wiesbaden und leitet dort den Fachbereich Elementare Musikpädagogik. Sie hat zahlreiche Publikationen veröffentlicht und ist als Dozentin an den Hochschulen in Frankfurt am Main und Mannheim tätig.